

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner
am 8. März 1902 in Berlin

Das Matthäus Evangelium und seine Beziehung zum
ägyptischen und modernen Geistesleben.

Das letzte Mal schloß ich mit der Hindeutung auf den Beginn des Matthäus-Evangeliums. Ich möchte heute anknüpfen an diese Bemerkung, daß das Matthäus-Evangelium mit der Zurückführung der Geburt Christi auf einen 42gliedrigen Stammbaum beginnt. Tatsächlich zeigt uns dieser Anfang des Matthäus-Evangeliums, wie die Wesenheit Jesu Christi aufgefaßt worden ist von denen, welchen Matthäus seine Anschauung über diese Wesenheit eigentlich entnommen hat. Die 42gliedrige Vorfahren-Reihe kann nur verstanden werden, wenn wir es dahin bringen einzusehen, daß wir es mit der ägyptischen Anschauung von den 42 Toten-Richtern zu tun haben, vor welchen der zu erscheinen hat, welcher aufsteigen will zur Göttlichkeit, welcher also Osiris werden will. Dies ist auch ein Faktor in der Essäer-Lehre. Sie kennen diese Reihe, welche durchgemacht werden muß. Auch nach der Anschauung der Essäer ist jeder Mensch, der auf dem Pfade der Gottwerdung ist, im Begriffe, diese 42 Stufen zu durchlaufen. Sie symbolisieren die zweiundvierzig Durchgangspunkte. Wenn er dann bei der 43. Stufe angelangt ist, ist er bereits in den höheren Sphären, wo das Gottwerden schon beginnt oder, wenn ich mich in ägyptischer Sprechweise ausdrücke, wo er Osiris wird. Daß es auch da noch Gliederungen gibt, das kann uns vorerst wenig interessieren.

Vor allem handelt es sich darum, daß der Mensch nun auf einer Stufe erscheint, in der Osiris, göttliches Wesen ist. Ich habe gesagt, daß es sich da um Anschauungen handelt, die Matthäus einfach übernommen hat. Das geht daraus hervor, daß Matthäus von 3x14 Vorfahren = 42 Vorfahren spricht. Da er aber zuletzt nur 13 wirklich aufführt, so darf man annehmen, daß er sich wohl bewußt ist, daß die Zahl 42 eine große Rolle spielt, daß er aber auf unbewußte Weise die letzte Stufe ausgelassen hat.

Wir haben also weniger darauf zu sehen, wie die Sache im einzelnen sich ausdrückt.

Wir haben es also bei Matthäus mit der Anschauung zu tun, daß der Mensch auf seinem Pfade 42 Stationen zu Vorfahren hat und daß, wenn er sie durchgemacht hat, eintritt in die Göttlichkeit. Auf viele Leben können diese Stationen, diese Vorfahren verteilt sein. Aber erst derjenige, welcher 42 Stationen passiert hat, kann eintreten in die Welt als Buddha oder Christus. Es ist ganz dasselbe. Auch Buddha hat dieselbe Vorfahren-Reihe durchzumachen gehabt. Bei Buddha haben wir ebenfalls $6 \times 7 = 42$ Stufen oder Verkörperungen. Es ist also so, daß wir nicht nur eine tiefe Ähnlichkeit zwischen Jesus und Buddha zu verzeichnen haben, sondern daß wir auch in der transzendenten Jesus-Natur dasselbe vor uns haben, was in der Buddha-Natur ist. Wir haben es zu tun mit einem Menschen auf höherer Entwicklungsstufe, welcher alle diejenigen Stadien durchgemacht hat, die man durchgemacht hat, wenn man das Leben mit allen seinen Prüfungen überstanden hat und wenn man selbst eingetreten ist in das Stadium, wo man selbst Totenrichter sein kann. Er wird wieder zurückkehren, nachdem er heruntergekommen ist, um zu richten die Lebendigen und die Toten, er wird in das Reich der Totenrichter eingehen, er der Jesus, der die 42gliedrige Kette der Toten-Richter durchlaufen hat. Er ist gerade so, wie es in der buddhistischen Legende steht, wo der Buddha 42 Stadien durchlaufen hat. Er ist dann eingetreten in das Stadium, wo er selbst Gott geworden ist. Der Gott gewordene Mensch ist nun nicht mehr darauf angewiesen, durch die ewige Notwendigkeit der Glieder durchzugehen. Er erscheint auf einen göttlichen Ratschluß. Dafür wird uns bei Jesus und Buddha gesagt, daß sie durch göttlichen Ratschluß und nicht durch den Willen des Vaters gesandt sind. Die einzelnen Glieder der Kette der Vorfahren sind nach einer Weltordnung vor sich gegangen.

Wir haben es also bei den Essäern mit einem Christus, bei den Buddhisten mit einem Buddha, mit einer Wesenheit zu tun, welche, nachdem sie alle Prüfungen die durchzumachen sind, durchgemacht hat, innerhalb der Menschen als ein gottgewordener Mensch erscheint. Es ist uns also damit nichts anderes gesagt, als die Anschauungsweise der Aegypter und auch die der Buddhisten.

Wir haben es also hier zu tun mit einem wirklichen Buddha und mit einem wirklichen Christus.

Das ist nur aus dieser Anschauungsweise zu begreifen. Man wird nie verstehen, wie Matthäus dazu gekommen ist, nebeneinanderzustellen die Vorfahren-Kette und den natürlichen Stammbaum von Jesus.

Er sagt im 1. Kapitel, Vers 17: Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus sind vierzehn Glieder. Im Vers 16 haben sie den natürlichen Stammbaum des Jesus gegeben und unmittelbar hinterher haben sie erzählt, wie Josph vom Engel verkündigt wird, daß da eine Übernatürliche Geburt zu Grunde liege und daß es sich darum handelt, daß Jesus durch den heiligen Geist zur Welt kommt. Dies ist grobsinnig ein vollständiger Widerspruch. Es ist jedoch eine Lehre, welche so dastehen muß, eine Lehre, die wir überall finden, wo es sich darum handelt, die Wiederverkörperung einer Persönlichkeit anzudeuten, die schon ins Osiris-Stadium vorgedrungen ist. Eine solche Persönlichkeit erlebt eine zweifache Geburt.

Es ist ungeheuer schwierig, darüber zu sprechen. Für die Theosophie und für den wirklichen Theosophen ist das ungeheuer elementar. Für diejenigen, welche schon etwas tiefer in die theosophischen Lehren eingedrungen sind, erscheint es begreiflich, wenn es heißt auf der 42. Stufe angelangt sein. Für andere aber ist das ganz unverständlich. Vielleicht darf ich mich dadurch verständlich machen, daß ich einen Weg andeute, den jedenfalls fast jeder modern denkende Mensch wird gehen müssen, wenn er aus den modernen Anschauungen in die Theosophie hineinkommen will. Dieser Weg wirft ein gewichtiges Licht auf alle diese Dinge. Wir müssen tatsächlich sagen, daß es für das Abendland, wenigstens für unsere europäische Bildung, keinen einleuchtenderen Weg gibt zu denjenigen Dingen zu kommen, die wir hier in so schwer verständlicher Weise ausgesprochen finden, als den aus der Naturwissenschaft heraus. Das ist auch derselbe Weg, der zu dem führt, was zu Grunde liegt dem, woraus Matthäus geschöpft hat. Ich bin überzeugt, daß, mehr als alle abendländischen Religionen imstande sind, dieser Weg zum Ziele führen wird, wenn die naturwissenschaftlichen Lehren in die Theosophie

Nur mit ein paar Schlaglichtern möchte ich den Weg beleuchten, welchen die Naturwissenschaft nehmen wird, um, aus sich selbst heraus, dort anzulangen, wo die Theosophie steht, wenn sie aus alten Weisheitslehren schöpft. Wir dürfen nicht ganz pessimistisch in unsere abendländische Entwicklung des Geisteslebens hineinblicken. Wenn wir auch sehen, wie mißachtet von manchen die Religionsbekenntnisse sind. Das ist deshalb so, weil sie keine Ahnung haben davon, was esoterisch in diesen Schriften steht. Wenn wir auch sehen, wie dilettantisch die neuesten Erscheinungen sind.

Erst vor einem Jahr erschien eine ausführliche Besprechung des Messias-Bewußtseins von Wrede, nicht August Wrede. Vorher konnte man ja pessimistisch sein. Aber die Wissenschaft kann nicht mehr anders als dort einmünden, wohin die Theosophie die abendländische Menschheit zu bringen sucht. Es ist dies nicht gar zu schwer zu sagen. Aber um den Gedanken völlig durchzufühlen, um sich ganz zu durchdringen, um die ganze Tragweite zu verstehen, da wo er hineinleuchtet in das ganze Geistesleben, wo er uns nicht mehr loskommen läßt, wenn wir ihn einmal gefaßt haben, dazu ist es nötig, gelitten zu haben an den naturwissenschaftlichen Vorstellungen; sie selbst als Bekenner herumgetragen zu haben, dazu ist vielleicht notwendig, die Umsetzung jenes metamorphen Prozesses für den, der mit Gemüt durch die Naturwissenschaft unserer Tage hindurchgeht, ohne sich völlig in diesem Materialismus zu verfangen. Wer dem Materialismus gegenübergestanden hat und - wie Goethe - sieht - mit geistigen Augen zu sehen wußte- und wer diese Mysterien in ihrer vollen Tragweite zu sehen und zu verstehen vermag, der wird doch - auch wenn er namentlich die Naturwissenschaften des letzten Jahrzehntes betrachtet - keine pessimistischen Anschauungen hegen können.

Mit der Naturwissenschaft habe ich persönlich die besten Erfahrungen gemacht. Ich habe im Jahre 1889 einen Aufsatz geschrieben, in dem ich ausgesprochen habe, daß nach unseren naturwissenschaftlichen Ergebnissen die Begriffe von Stoff, Materie und Kraft in jener nüchternen, geistlosen Auffassung von Kraft und Stoff, wie sie bei Büchner, Strauss vorliegt, nicht einmal naturwissenschaftlich klar sind. Wer die Tatsachen der Natur wissenschaftlich durchdringt, der kommt zu dem Ergebnis, unmittelbar als Ergebnis, daß die Naturwissenschaft uns

den Beweis liefert, daß es keinen Stoff gibt, sondern daß alles, was wir Stoff nennen, nichts anderes ist als eine andere Form des Geistes. Der Stoff ist nur eine scheinbare, in einer gewissen Art und Weise sich ausprägende Form des Geistes. Die Welt ist Geist. Das wird unser Bekenntnis werden müssen.

Zu dieser Erkenntnis kommt derjenige, der mit Augen des Geistes die Naturwissenschaft zu betrachten versteht. Dazumal habe ich ausgesprochen, daß das, was die Naturforscher als Stoff sich vorgestellt haben nicht existiert, daß Stoff nichts anderes ist, als die niederste Manifestation, die niederste Form des Geistes und daß die Naturwissenschaft selbst zu dieser Erkenntnis kommen wird. Bald danach ist, bei der reichen zersplitternden Literatur der Naturwissenschaft, ein Naturforscher mit einer Arbeit hervorgetreten, in welcher er fast mit denselben Worten, genau dieselbe Sache ausgesprochen hat wie ich.

Wer sich darüber klar ist, daß die Wissenschaft nur ein Faktor im Geistesleben, nur ein Teil des Geisteslebens sein kann, der muß erfreut sein, wenn ein Chemiker kommt, der erklärt, daß das, was man als Stoff angesehen hat, naturwissenschaftlich nicht zu rechtfertigen ist, so lange der Stoff als Träger der Naturwissenschaft gilt.

Ernst Hæckel konnte sich leider nicht durchwinden, um das aufzunehmen, was aus unserer Naturwissenschaft ersprießt. Es ist zweifellos, daß wir es nicht mehr zu tun haben mit der alten Stofflehre. Nur wird der Chemiker - und auch der Physiker - sagen, er habe es mit Energien zu tun, weil er nur mit Kraftäußerungen zu tun hat. Der andere aber sieht darin Geist. Die Naturwissenschaft wird ihren Weg gehen, um zuletzt sich zu der Anschauung zu erheben, daß auch das, was einem scheinbaren stofflichen Vorgang zu Grunde liegt, nichts anderes ist als das, was den indischen Weisheitslehren zu Grunde liegt, daß es nichts anderes ist als das, was den Logos materialisiert. Pessimismus haftet uns heute nicht mehr an.

Die Naturwissenschaft hat uns ein großes Gut einverleibt, nämlich die Idee der Entwicklung. Die Naturwissenschaft hat diese Idee für sich wieder entdeckt auf dem Gebiete der Biologie. Sie hat da ein spezielles Kapitel in der Weise behandelt, in der Theosophen aller Zeiten die Geistwesen betrachtet haben. Sie

haben die Lebewesen aus dem Gesichtspunkte der Entwicklung betrachtet. Und worin besteht diese Entwicklung? Sie brauchen nur zusammenzustellen die Anschauungen eines Naturforschers des 18. Jahrhunderts und die eines des 19. Jahrhunderts. Linné sagt, es sind so viele Pflanzen- und Tierarten auf der Erde als ursprünglich durch so und so viele Schöpfungsakte geschaffen worden sind. Die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts haben die nebeneinanderstehenden Formen nacheinander, hintereinander entstehen lassen. Was später entstanden ist, ist aus dem Früheren entstanden. Die Naturwissenschaft hat auf diese Weise das Wunder aus der Welt geschafft. Früher hatte man nur nebeneinanderstehende Wunder. Die Theosophie stand von jeher auf diesem Standpunkt. Sie verwandelte alles Nebeneinander in ein Nacheinander. Wenn ein höheres Lebewesen zurückführt auf ein früheres Lebensprodukt, so sieht der, welcher es vom geistigen Standpunkt betrachtet, Entwicklungsstadien.

Der Mensch, der auf einer höheren Stufe angelangt ist, der einen höheren Vollkommenheitsgrad erlangt hat, hat dies nicht durch eine vom Himmel gefallene Genialität. Das Genie, von dem diejenigen am meisten sprechen, die nicht wissen, was es ist, ist nichts anderes als das auf die Naturwissenschaft übertragene Wunder. Die Naturwissenschaft hat diesen Begriff, der heute noch immer, namentlich bei den sogenannten Ästhetikern im Gebrauch ist, auf ihrem Gebiete längst bei Seite gesetzt, längst zu dem alten geworfen. Die Theosophie hat das Genie nie als Wunder angesehen, sondern als eine höhere Entwicklungsstufe. Sie hat darin nichts anderes gesehen als eine Persönlichkeit, die genau dasselbe durchgemacht hat, wie jede andere Individualität, nur hat sie das, was eine andere Individualität in diesem Zeitraum durchmacht, in einer früheren Entwicklungsstufe durchgemacht. Das, was heute für mich Erfahrung ist, was heute in mir sich aufspeichert, das erscheint in mir als etwas Selbstverständliches, als das reife Produkt, scheinbar wie ein Wunder. Es ist aber nur das, was ich mir erworben habe. Ich habe lange üben müssen, bis ich mir, sagen wir, einen Handgriff aneignete, den ich dann unbewußt vollziehe. Ich habe ebenso jahrelang lernen müssen, um Mathematik zu erfassen. Wenn ich den Begriff aber einmal habe, dann ist er mir bald auch Gewohnheit geworden.

Das ist Theosophie. Übertragen Sie das auf das große Weltenganze, auf das große Weltgeschehen. Was Sie als Erfahrung aufgenommen haben, erscheint als das, was wieder erscheint auf einer höheren Stufe. So können wir die mannigfaltigsten Erfahrungen des Lebens und der Naturwissenschaft durch geistige Einsicht und Vertiefung erklären und für die Theosophie fruchtbar machen. Durch die Gegenüberstellung von zwei Persönlichkeiten werden Sie sehen, daß es für eine große Anzahl von Dingen und Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens eine geistgemäße Erklärung gibt, und dass wir es dabei im Grunde genommen nicht mit etwas anderem als mit Aufmerksamkeit und einem geistigen Erfassen zu tun haben. Sie können so in naturwissenschaftlichen Büchern die Ansätze zu Theosophie sehen.

Nehmen Sie vielleicht ein Elementarbuch der Naturwissenschaft, wie es z.B. eine Anthropologie ist, zur Hand, in dem klargelegt ist, wie die einzelnen Organismen sich entwickelt haben. Da wird uns erzählt, wie zuerst die untersten Stufen der Organismen sich entwickelt haben, dann kommt man zum Tier, zum Affen und zum Menschen. Auch Häckel hat über diese Dinge geschrieben. Er hat aber etwas dabei vergessen. Er hat vergessen den Unterschied zu machen zwischen einem Neger, einem Inder, einem Europäer. Sie können also die Anthropologie für den Geist weiterschreiben und Sie können überhaupt das, was der Naturforscher unternimmt, auf das Geistige übertragen. Es gibt ja unzählige Grade im geistigen Leben. Wenn man dies betrachtet, dann wird es einem klar, um was es sich handelt.

Goethe und Schiller sind die zwei Persönlichkeiten, die ich meine. Sie besuchten eine Versammlung von Naturforschern in Jena. Bartsch hatte eine Vorlesung gehalten, die aber Schiller und Goethe wenig befriedigte. Im Grunde genommen fehlte Schiller und Goethe das geistige Band, der große Überblick. Das hat Schiller verspürt. Und als er mit Goethe herausging aus der Versammlung, da sagte er: "Es ist trostlos so Pflanze an Pflanze nebeneinander gereiht zu bekommen, ohne einen Überblick über das Ganze zu sehen. Es muß doch in allen Pflanzen etwas Gemeinsames sein." Goethe antwortete ihm darauf, indem er sprach von der Urpflanze, von der alle anderen nur besondere Gestaltungen sind. Dann sagte er, das kann man aber noch anders deutlich ma-

chen, nahm seinen Bleistift und zeichnete die Urpflanze mit ein paar Strichen auf, indem er bemerkte, es gibt diese nicht, aber in jeder Pflanze kann man diese Urpflanze erkennen. Ja, sagte darauf Schiller, das ist aber keine Erfahrung, das ist eine Idee. Das kann man aber nur erreichen, wenn man alle Pflanzen durchgeht und untersucht, was sie gemeinschaftlich haben. Dann bekommt man die allgemeine Idee heraus. Wenn das eine Idee ist, erwiderte darauf Goethe, dann sehe ich meine Ideen mit Augen. Goethe brauchte in der Tat nicht alle Pflanzen zu kennen. Er braucht nur das Wesentliche in den einzelnen Pflanzen zu sehen. Er sah den Geist, das Wahre der Pflanze. Schiller hat ganz recht von seinem Standpunkte, wenn er sagt, daß es eine Idee war. Und Goethe hat auch recht, wenn er sagt, daß er diese Idee sieht, die Sache mit einem Blick überschaut. Er steht auf einer höheren Stufe. Das ist auch das, was Schiller neidlos anerkannt hat. Aus den Briefen Schillers ist das zu entnehmen, wo er Goethes Natur in großartiger Weise beschrieben hat. Wir können daran sehen, daß ein solcher Geist auch diese Arbeit durchmachen mußte. Sie können das am ganzen Goethe'schen Leben studieren. Es war seine ganze Auffassung so geartet, den Geist in der Natur zu sehen. Ein siebenjähriger Knabe macht sonst nicht das, was Goethe gemacht hat in diesem Alter. Die Verkörperung Goethes ist eine weitere, höhere Entwicklungsstufe, die Schiller noch am Leben Goethes durchmachen mußte. Der siebenjährige Goethe nahm die Steine aus der Mineraliensammlung und baute sich damit auf dem Musikpult einen Altar, nimmt ein Räucherkerzchen und bringt es durch ein Brennglas beim Scheine der Sonne zur Entzündung, weil er so seinen Gottesdienst darbringen wollte.

Warum sieht Goethe die Idee der Urpflanze und Schiller nicht? Entweder sehen wir das Geistige nicht in derselben Weise oder aber wir müssen unbedingt unsere Naturanschauung auch ausdehnen auf das Geistige. Dann kommen wir zu jener geistigen Entwicklung, die ein Inhalt aller Zeiten ist.

Denjenigen, die die theosophische Literatur kennen, brauche ich nicht zu sagen, daß die theosophischen Autoren in genau derselben Weise uns Wunder darstellen würden wie die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts, die uns die einzelnen Pflanzen und Tiere und ihre Gattungen als Wunder dargestellt hat. Durch die

Fähigkeit aber, das Geistige ebenso zu beurteilen wie das Physische, sind die Anschauungen der fortentwickelten Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts auf den theosophischen Standpunkt übergegangen. Es handelt sich hier darum, das Geistige in derselben Weise beurteilen zu können wie das Physische.

Es ist zweifellos, daß bei einem konsequenten Denken und wenn die Naturwissenschaft durch jüngere Kräfte ergänzt werden, so wird aus der Naturwissenschaft heraus, wie das auf dem Gebiete der Chemie bereits geschehen ist, sich eine geistige Wissenschaft anbahnen. Wer naturwissenschaftlich denkt und den inneren Mut hat, diese naturwissenschaftliche Denkungsweise auf die geistige Welt auszudehnen und nach Erweckung der geistigen Sinnesorgane sie zu beobachten, der muß von der Naturwissenschaft zur Theosophie und ihren Anschauungen hinübergeführt werden.

Wenden wir uns nun wieder zu den Anschauungen des Matthäus über die Persönlichkeit, die Wesenheit des Jesus. Wir haben es da zu tun mit der Anschauung, welche Jesus als eine Persönlichkeit ansieht, die hervorgegangen ist, nach Erlangung der größtmöglichen Zahl von Wiederverkörperungen. Es ist eine auf der höchsten Stufe der Entwicklungsmöglichkeit angelangte Persönlichkeit, welche alles dasjenige, wozu andere Persönlichkeiten erst auf dem Wege sind, als eine fertige Anlage mit auf die Welt bringt. Aus dem wird das schon herausgeboren, was andere sich erst erkämpfen müssen. Dasjenige, was als Geistiges auftritt, wenn der Übergang von der 42. Station auf die 43. Station stattfindet, das ist das Angelenen und das Übergehen des Menschlichen in das Göttliche. Wie das rein Physische und das Chemische in den Organismen eine höhere Beschaffenheit und Anschauung hat, so hat auch das Physische auf der Stufe der Göttlichkeit eine höhere Beschaffenheit und Anschauung. Der physische Körper, die physische Organisation ist nicht mehr das, was sie war oder was sie ist. Sie verschwindet gegenüber dem geistigen Vorgang. Es ist tatsächlich so, daß sie eine metaphysische, transzendente Vergangenheit in sich hat. Sie ist ebenso, wie sie aus dem Fleisch geboren, aus dem Göttlichen herausgeboren. Wir müssen uns klar sein darüber, daß eine neue höhere Entwicklungsstufe der Materialität erreicht ist und daß das Materielle selbst sich vergeistigt hat zu einer höheren Stufe, so daß wir es nicht mit einer Geburt aus dem Physischen heraus, sondern mit einem Aufnehmen der physischen Geburt durch höhere gött-

liche Mächte zu tun haben. Wir haben es also so zu tun mit einem unmittelbaren Hervorgehen aus der Urmaterie, die erst weltlich wird in dem Momente wo die Geburt eintritt. Da geht diese Urmaterie, die noch nicht verkörpert war, die noch im reinen Geistigen beschlossen war, erst über in das Materielle. Wir haben es also im 43. Grad, auf der 43. Station, zu tun mit einem Herausgeborenwerden der Urmaterie, die noch nicht die Verbindung eingegangen ist mit der physischen Materie. Dies bezeichnet die alte Lehre. Bei den Aegyptern wird gesagt von der Geburt des Horus, daß das Auge des Osiris über der Isis leuchtete, daß also eine rein geistige Geburt sich vollzieht. In der Geburt des Horus haben Sie die Geburt des Gottes aus der noch jungfräulichen Materie heraus.

Wenn wir zurückgehen auf den ägyptischen Mythos, so haben wir es zu tun mit drei ewigen großen Symbolen für dasjenige, was wir bezeichnen mit dem Vater, der Mutter und dem Kinde. Dieses Nebeneinanderstehen von Osiris, Isis und Horus ist das ursprüngliche Symbol. Am christlichen Kreuz ist das Kind geblieben. Das Materielle auf der einen Seite ist zum bloß Bösen geworden, das Vaterprinzip auf der anderen Seite zum bloß Guten. Auf Golgatha sehen wir das dann in den drei Kreuzen symbolisiert. Links haben wir das Böse, rechts das Gute und in der Mitte das Kind. Dieses Symbol hat sich umgestaltet, ist zu etwas anderem geworden.

Nun komme ich zu einer ganz wichtigen Sache. Das Auffällige, das und da entgegentritt, ist das folgende: Wir können im christlichen Mythos der ersten Zeiten noch die Herkunft des christlichen Symbols aus dem ägyptischen Symbol nachweisen. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß in der ganzen zeitgenössischen übrigen Literatur - außer in den Evangelien selbst - obgleich dieser Mythos in der verschiedensten Weise besprochen wird, auch bei jüdischen Mystikern besprochen wird, daß wir eines nicht finden, was wir tatsächlich nur bei Matthäus und Lukas finden, nämlich den heiligen Geist. Dies ist etwas, was tatsächlich nicht vorhanden ist. Das kommt hinzu. Dieser heilige Geist ist nichts anderes als die verwandelte Isis. Dadurch ist es gekommen, daß eigentlich die jungfräuliche Geburt, die im Osiris-Mythos noch vermittelt ist, durch die wirkliche natürliche Geburt ersetzt wurde. Gott-Vater hat durch seinen magischen Einfluß diese jungfräuliche Geburt bewirkt, so daß diese Geburt vermittelt

ist auf der einen Seite durch den Vater, auf der anderen Seite durch den heiligen Geist, der jetzt Stellvertreter des Vaters ist.

Diesen heiligen Geist treffen wir in der ersten Zeit des Christentums drüben, wo die christliche Anschauungsweise entsteht. Wir können daher sagen, weil der heilige Geist im Christentum erst auftritt, so haben wir eine Spaltung des ursprünglich weiblichen Prinzips des Weltsymbols darin zu sehen. Wir haben einen Geist, der dem Kinde den Ursprung gibt. Der Ursprung aus dem göttlichen Baum entstand innerhalb der Essener-Gemeinde, wo man tatsächlich auf dem Standpunkte der Askese gestanden hat, wo man in dem Geschlechtlichen schon etwas Böses an sich gesehen hat - nicht so wie im alten Aegyptertum - da war es unmöglich, das Weibliche in der Weise aufzunehmen, wie es beim Osiris-Dienst der Aegypter der Fall war, da wird umgestaltet das Überstrahlen des Osiris durch die Isis in die Überschattung durch den heiligen Geist. Dies ist ein Aushilfsmittel, durch welches sich die alte ägyptische Lehre umgestaltet hat in die christliche. Wir konnten somit sehen, daß wir es tatsächlich zu tun haben mit derselben Anschauungsweise. Die christliche Anschauung sieht in der Christus-Persönlichkeit einen vergöttlichten Menschen in genau derselben Weise wie der Mysterienkult immer wieder diese vergötterten oder vergöttlichten Menschen gesehen hat.

Was für Lehren mögen dieser ganzen Anschauungsweise zu Grunde gelegen haben? Wer die Evangelien wirklich zu lesen vermag, der sieht geradezu in den Evangelien nichts anderes als einen, ich möchte sagen, ausführlicheren Bericht des Rituals, welches dazu bestimmt war, die Mysten in die Mysterien einzuweihen. Und wenn wir uns vergegenwärtigen, worum es sich bei der Einweihung handelt, wenn wir uns klar werden wollen, was ein solcher Mysterer erreichen wollte, erreichen sollte, warum er, der Einzuweihende, der Mysterer, auf ein Kreuz gelegt worden ist, warum er in einen totähnlichen Zustand versetzt worden ist, so müssen wir uns sagen, uns erinnern, daß es sich um die Erweckung einer höheren Lebenskraft handelt, daß es sich darum handelt, ihn am dritten Tage wieder zum Auferstehen zu bringen. Und wenn wir uns fragen, wodurch die Einweihung für die Mysten vollzogen worden ist, so müssen wir uns sagen, es handelt sich darum, daß die mystische Anschauung sich klar darüber war, daß der einzelne Mensch durch-

zumachen hat den ganzen Schöpfungsprozeß in seinem eigenen Leibe. Das wurde dargestellt als eine Rückkehr zur Gottheit, als eine fortwährende Vergottung der Welt.

Die Materie ist dasjenige, in was der Geist sich ausgießt, um auf dem Umweg durch die Materie hindurch wieder zur Göttlichkeit zu kommen, zurückzukommen, um als Seele das zu sein, was er ursprünglich als Geist war. Da bekommen wir den Weg. Der Myste soll in sich die Materie so weit zum Absterben bringen, daß nicht mehr die Materie in ihm das Herrschende ist. Es sollte seine Seele wiedergeboren werden, sodaß auch sein materieller Leib auf eine höhere Stufe zu stehen kommt. Sie sollten an höheren Stufen vergeistigt werden. Nicht eine höhere wissenschaftliche Durchbildung war es, was für den Mysten angestrebt wurde, sondern es handelte sich darum für den Mysten, die Materie zu vergeistigen, die Materie um eine Entwicklungsstufe weiter zu bringen. Alles, was der Myste durchzumachen hatte, hatte zum Ziele das Aufzustehen mit einem geistigen Leib, mit einem wiedergeborenen Leib.

Diesen Weg der Zurückkehrung der Seele zu der Gottheit mußte der Myste durchmachen. Es wurde ihm auch klar gemacht, daß er das, was er durchmacht, nicht für sich durchmacht, sondern als Teil des großen Weltalls das in ihm einen Grad der Entwicklung durchmacht. Wir wissen, es wird uns der ganze Vorgang bei der Einweihung so geschildert, daß, wenn am dritten Tage die Sonne den Mysten erweckt, der Donner rollt, so wie es bei der Auferstehung Jesu war. Diese Ereignisse werden uns erzählt als Bestandteile des mystischen Prozesses.

Dem Mysten sollte klar gemacht werden, daß der eigene Prozeß seine Begründung hat im kosmischen Weltprozeß, daß der Gott mit Hilfe des Schöpfungswortes des Logos den Weltprozeß vollzogen hat, daß dieser Gott er selbst ist und daß der Weltprozeß in Realität in dem Mysten vollzogen wird, daß der Prozeß, welchen der Mensch durchzumachen hat, wie der Weltprozeß ist. Der Weltprozeß ist gleichbedeutend mit der Beschreibung des Weges, den die mystische Individualität durchzumachen hat. Das war ein wichtiger Teil - nicht nur bei den Aegyptern - von dem, was den Mysten vorgeführt und dann in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Nehmen Sie zusammen, was einzeln mitgeteilt wird, was wir aber zusammenhalten müssen. Nehmen Sie den ganzen Paralellismus zwischen den Evangelien und dem alten Testament, dann werden Sie, wenn Sie die Sache so verfolgen, in der Tat sehen können, daß tatsächlich die gläubigsten Bekenner des Christentums in den späteren Jahrhunderten, Spuren davon hatten, daß der menschliche Prozeß der große kosmologische Weltprozeß ist. An manchen Stellen der Bekenntnisse des heiligen Augustinus finden Sie solche Spuren und Hinweise. Sie sind vielleicht nicht ganz klar, aber er zeigt, daß in den einzelnen Vorgängen wie Geburt, Verklärung, Himmelfahrt etc. Christi, der nichts anderes vor sich hat, als eine Wiederholung des kosmischen Prozeßes. So sagt er an einer Stelle: Gott schuf auch den Christus unserer Erde. Unsere Erde war wüst und leer. Es lastete Unwissenheit über uns. Wir verließen unsere Finsternis und wandten uns dir zu. Wir waren einst Finsternis, jetzt aber sind wir Licht im Herrn. Er beschreibt die Auferstehung Jesu Christi mit den Worten der Genesis. Hier war also noch das Bewußtsein vorhanden von dem, was in den Mysterien selbst war. In den Mysterie gab es keinen Unterschied zwischen dem Prozeß, dem sich der Myste zu unterziehen hatte und dem kosmischen Prozeß. Deshalb war auch jedes Ritual in derselben Weise abgefaßt wie die Beschreibung der Wertschöpfung. Wir würden, wenn wir innerhalb der ägyptischen Lehre vergleichen könnten die Beschreibung des Pfades der ägyptischen Mysten, sehen, daß es ein und dasselbe ist wie der kosmische Entwicklungsprozeß. Es ist ins Mikrokosmische übersetzt, was sich im Makrokosmischen vollzogen hat.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in der Tat nicht nur bei Augustinus solche Spuren zu finden sind. Wir finden sie auch durchaus bei anderen Kirchenlehrern, wenn sie uns das Leben Jesu beschreiben. Wir müssen da allerdings zurückgehen in das vierte Jahrhundert, wo die Beschreibungen noch flüßiger waren, wir müssen sogar zurückgehen in das dritte und zweite Jahrhundert. Wenn wir da Beschreibungen lesen oder hören, welche von dem ganzen Werdegang im Leben gemacht werden, wenn wir erzählen hören von der Auferstehung und der Himmelfahrt, dann hört sich das für denjenigen, der diese Dinge zu beurteilen vermag, so an, wie die Übersetzung des Mysterien-Einweihungs-Prozeßes.

Es ist ja an den Evangelien, die später maßgebend wurden und in denen man die Anschauungsweise kristallisiert, fest gemacht hat, nachher nichts mehr zu deuteln. (Eusebius war noch Myste.) Ich meine also, wenn wir die Evangelien uns vornehmen, so werden wir an dem Stil noch sehen können, daß etwas zurückgeblieben ist von diesen alten Einrichtungen der Übereinstimmung zwischen dem kosmologischen Prozeß und dem Initiations- oder Einweihungs-Prozeß.

Nehmen Sie das Johannes-Evangelium. Was ist es anders als ein Verrat des Mystischen; in Stil und Anlage nichts anderes als individualisierte Kosmogonie. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott usw. Dieser Anfang des Johannes-Evangeliums fängt genau so an wie die Genesis. Wir haben es da zu tun mit einer Genesis. Diese Erscheinungen zeigen uns direkt die deutlichen Spuren davon, daß wir es tatsächlich in den Evangelien mit Einweihungsschriften zu tun haben. (Die es aber in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nicht gegeben hat.) Es war damals nur Tradition vorhanden. Die Evangelien verdanken wir im Wesentlichen dem zweiten Jahrhundert.

Wenn wir das alles zusammenhalten, so werden wir selbst in den Evangelien sehen, wie diese Spur noch vorhanden ist von der Übereinstimmung der kosmogonischen mit der individuellen Entwicklung. Es kann eine solche Sache, wie sie im Matthäus-Evangelium angeführt wird, gar nicht begriffen werden, wenn sie nicht theosophisch gedeutet wird, wenn darin nicht dasselbe gesehen wird, was die Buddhisten in 42 Stufen durchgemacht haben. Wir werden von Gott absorbiert und wieder aus ihm herausgeboren.

Derjenige, welcher innerhalb des Essäertums diese Anschauungsweise entwickelt hat, der aus den ersten Lehren herausgetreten ist bevor er herausgetreten ist, der muß tief durchdrungen gewesen sein von dieser Tatsache, ihm muß klar vor Augen gestanden haben durch diese höhere Offenbarung, was sich jeder andere Mensch erst mühsam zusammentragen muß, in einem einzigen großen Blick muß es ihm aufgegangen sein.

Nun haben wir in den Evangelien - und das ist die Frage, die ich noch aufwerfen muß - die Hindeutung, daß wir es zu tun haben mit einer Persönlichkeit, welche in einem einzigen Blick

umspannt hat alles dasjenige, was man als Lehren der Vergangenheit, als Ergebnis der Erfahrungen der Vergangenheit bezeichnen kann. In einer einzigen Vision haben wir den Inhalt im Evangelium, und nun müssen wir fragen, handelt es sich in diesem Zeitabschnitt um eine reale Wieder-Erneuerung dieses sonst im Symbol vorliegenden Weltmysteriums, dieses Weltmysterium, das uns vorliegt in Vater, Mutter und Kind. Gibt es einen solchen Blick? Ich glaube, daß es die ganze Persönlichkeit, die reale Persönlichkeit ist, welche dem zu Grunde liegt, welche herausstrahlt, wie erneuert das Vergangene. Das scheint mir die Erscheinung auf dem heiligen Berge zu sein, die Erscheinung, die Jesus hatte, als er nun seine intimsten Jünger bei sich hatte, Petrus, Jakobus, Johannes, seinen Bruder und als Erscheinung Moses und Elias. Wenn wir diese Erscheinung uns vergegenwärtigen, wenn wir sie so auffassen und sie ausdeuten, dann wird es uns klar, um was es sich hier handelt. Nur von dieser Erscheinung aus kommt man zu einem vollen Verständnis dessen, was diese Persönlichkeit, durch die das Christentum in die Welt gekommen ist, war.

Wir können nun verstehen, was vorgegangen war und haben wir das verstanden, dann kommen wir zu einer mystischen Auffassung des Christentums. Das ist das wichtigste Moment dieser Vision, wo tatsächlich der Gründer des Christentums nicht etwas Einzelnes ist, sondern etwas, in welchem beschlossen war das tiefste Mysterium des Daseins, in welchem sich konzentriert die tiefste Erfahrung des Menschen.

Es ist unmöglich, da die Zeit zu weit vorgerückt ist, noch zu zeigen, was da ausgestrahlt wird in den Lehren und in dem Leben Jesu. Wenn wir diese Erscheinung verstehen, wird sich in uns das nötige Licht verbreiten.
